

HAMLET von William Shakespeare (1602)

BESETZUNG

Inszenierung: K.D. Schmidt
Kostüme: Lucy Vorrhein
Dramaturgie: Rebecca Reuter

Bühne: Valentin Köhler
Musik und Video: Sebastian Purfürst
Licht: Frederik Wollek

Hamlet: Henner Momann
Ophelia: Paulina Alpen
Gertrude: Anna Steffens
Horatio: Lorenz Klee
Rosenkrantz u. Gündenstern: Julian von Hansemann

Laertes: Nicolas Fethi Türksever
Claudius: Johannes Schmidt
Polonius: Martin Herrmann
Totengräber, Spieler: Murat Yeginer

EINFÜHRUNG

Prinz Hamlet studiert in Wittenberg als ihn die Nachricht vom Tod seines Vaters ereilt. Er reist zur Beerdigung in seine Heimat Dänemark. Doch schon 2 Monate nach dem Tod seines Vaters heiratet Hamlets Mutter seinen Onkel, den Bruder des alten Königs, somit ist Hamlet in der Thronfolge übergangen und Hamlets Onkel Claudius der neue König von Dänemark. Die zur damaligen Zeit für eine unumstrittene Thronfolge nötige Designation seines Vorgängers hat er nicht.

Doch wesentlich schlimmer als in der Thronfolge übergangen worden zu sein ist für Hamlet die inzestuöse Heirat seiner Mutter. Er wird gegen alle Frauen misstrauisch, überwirft sich mit seiner Geliebten Ophelia. Das Treiben dieser Welt erscheint ihm ekelhaft, schal und flach und unersprießlich.

Des Nachts erscheint dem jungen Hamlet der Geist seines Vaters der ihm eröffnet, dass er von seinem Bruder ermordet worden sei und fordert seinen Sohn auf ihn zu rächen. Doch Hamlet schwingt sich nicht ohne den Geist zu hinterfragen zur Rache auf. Er ist kein Stereotyp eines archaisch-höfischen Systems. Er zögert, er zweifelt, er hinterfragt und will den Wahrheitsgehalt dieser Erscheinung prüfen.

So entschließt er sich auf der Suche nach Beweisen von nun ein sonderliches Wesen an den Tag zu legen um seinen Onkel zu überführen. Zu Hilfe kommt ihm dabei ein Spiel im Spiel. Hamlet spielt seinen Eltern im Beisein des Hofstaates die Ermordung seines Vaters vor. Die Reaktion des Königs bleibt nicht aus und so nimmt das Drama seinen Lauf, Hamlet verliert sich, radikalisiert sich und am Ende sind alle tot. Der Rest ist Schweigen.

Hamlet ist ein so komplexes, verwinkeltes Stück, dass es uns auch heute noch nicht loslässt, nie loslassen kann. Wollte man alle Sekundärliteratur zu Hamlet lesen, so würde man mindestens 75 Jahre lang jeden Tag 8 Stunden lesen müssen. Es gibt keine einzige Zeile, über die nicht geschrieben, die nicht vielseitig interpretiert worden wäre. Schon Goethe schreibt Anfang des 19. Jahrhunderts in einem Beitrag zum Morgenblatt für gebildete Stände: „Es ist über Shakespeare schon so viel gesagt, dass es scheinen möchte, als wäre nichts mehr zu sagen übrig, und doch ist das die Eigenschaft des Geistes, dass er den Geist ewig anregt.“ So ist der Hamlet eine Art Mona Lisa der Literatur. Er konfrontiert uns immer wieder mit den Fragen von Macht und Ohnmacht, Orientierung und Orientierungslosigkeit, Handeln und Handlungsunfähigkeit angesichts von Wissen und Ahnungslosigkeit, Glauben und Überzeugung, Krieg und Frieden und Freiheit und Gefängnis.